

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 12

Artikel: Gottesbegriff und Wissenschaft : (Schluss)
Autor: L.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht verlangen, dass die Partei das Freidenkertum als Welt- und Lebensanschauung anders behandle als die religiöse Welt- und Lebensanschauung, nämlich als Privatsache. Aber der programmatische Grundsatz darf praktisch nicht zugunsten der Religion und zuungunsten des Freidenkertums ausgeführt werden, wie dies leider noch oft geschieht.

Wie das Freidenkertum als Organisation politisch neutral ist, so ist der Sozialismus als Organisation religiös und freidenkerisch neutral. Es liegt an den Religiösen und Freidenkern, die Massen weltanschaulich so oder so zu beeinflussen. Auf die Wirkung dieser Propaganda wird es ankommen, ob spätere Geschlechter religiöser oder freidenkerischer sind als die jetzigen, wenn ich als Freidenker und Sozialdemokrat auch überzeugt bin, dass mit der Aufrichtung des sozialistischen Regimes die freidenkerische Welt- und Lebensanschauung zur Massenerscheinung werden dürfte.

Vorerst gilt es aber für jeden Freidenker in seiner politischen Partei, sei sie nun sozialdemokratisch, kommunistisch, freisinnig, demokratisch oder sonstwie für die freidenkerische Welt- und Lebensanschauung zu wirken. Für den bürgerlichen Freidenker im besondern, dass auch in den bürgerlichen Parteien der Grundsatz aufgenommen wird: Religion ist Privatsache (nicht Staats- und öffentliche, z. T. noch Partei-sache) (siehe Frankreich). Für den sozialdemokratischen Freidenker im besondern, darauf zu drängen, dass der Grundsatz: Religion ist Privatsache, in der Partei endlich objektiv und gerecht durchgeführt wird.

Die wissenschaftliche Auffassung dieses Problems berechtigt uns demgemäss, dass wir uns neben den Parteien selbständig organisieren. Wir sind keine kleinbürgerliche Bewegung, wie gewisse Sozialdemokraten behaupten, wenigstens dann nicht mehr, wenn wir zugeben, dass wir die Gesellschaft als solche nicht umzuwälzen vermögen, als welches einzig und allein das Werk des politischen weltumspannenden Massenkampfes sein kann. Wir sind weder eine bourgeoise noch eine sozialdemokratische Bewegung, sondern lediglich ein Vortrupp der kommenden freidenkerischen Kultur, freie und religionslose Gedanken und Ideen verbreitend, wie sie unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen leider noch nicht Allgemeingut sein können, aber wenigstens in immer weiterem Masse möglich sind, um siegreich zu herrschen, wenn die politische und ökonomische Freiheit den Massen als reife Frucht auch die geistige Freiheit schenkt.

Gottesbegriff und Wissenschaft.

(Schluss.)

Die Wiederkehr solcher Vorkommnisse ist nicht nur möglich, sondern sie wird selbst in unseren Tagen von kirchlicher Seite ganz offen herbeigewünscht. Daher muss jetzt, wo es

noch Zeit ist, gründlich in den religiösen Gesinnungen der Menschen vorgebaut werden und zwar durch das einzige dazu befähigte Mittel, durch die Aufklärung im Sinne und Geiste der modernen Wissenschaft.

Und nun wird der Leser fragen, warum ich nicht in konkreter Weise etwas näher auf dieselben eingetreten sei, was speziell die Grundfragen »Welt und Leben« betrifft. In Anlehnung an die klassischen Ausführungen des berühmten Naturforschers Professor Dr. Vetter aus Jena in seinem Werk »Moderne Weltanschauung und der Mensch« will ich noch einen kurzen Abstecher in dieses Gebiet unternehmen. Die wissenschaftliche »Schöpfungsgeschichte« lautet folgendermassen: Als lockerer Gasball von kolossalen Dimensionen löste sich die Erde von ihrer Mutter, der noch jugendlichen Sonne, ab. Dass dieser Neubildung etwa die Ablösung eines oder mehrerer Ringe, wie wir sie heute am Saturn beobachten, vorausgegangen sei, lässt sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen. Jedenfalls hat die Erde im Wesentlichen dasselbe Erbe an wägbaren Stoffen erhalten, wie die andern Planeten, seine Geschwister, mit denselben Naturkräften, Kraftumformungen und Entwicklungserzeugnissen. Während aber die gemeinsame Mutter, die Sonne, noch heute in wunderbarer Schönheit erglänzt, durchliefen ihre Kinder, die Planeten, weil sie geringere Masse besitzen, verhältnismässig rasch das erste Kindesalter der fortschreitenden Verdichtung, der Erhitzung bis zur Weissglut und der langsamen Wiederabkühlung. So brauste auch unsere Erde, bei abnehmendem Umfang rascher und rascher sich umdrehend, durch den Weltenraum, schleuderte den Mond von sich, gab ihre beste Kraft als strahlende Wärme in den Weltenraum ab und reifte so unter mancherlei Wechselfällen zum Jüngling heran, der aber immer noch über ein gehöriges Quantum jugendlichen Uebermutes verfügte. Endlich ist auch dieses Stadium ausgetobt, das Stadium des gereiften Mannes verbürgt Festigkeit und fängt mit dem, was noch vorhanden ist, zu sparen an. Aus der dicken, dunstigen Atmosphäre, beladen mit Wasser, Kohlensäure, Stickstoff, Sauerstoff etc. in Gasform, entstehen Niederschläge in fester und flüssiger Form. Wasser schliesst sich allen Unebenheiten an, ab und zu bricht aber noch jugendliches Ungestüm durch und trotzige Bergketten türmen sich auf und lang hingestreckte Kontinente erscheinen. Bald hier, bald dort legt sich ein Stück in Falten, taucht aus dem Meer heraus, wird aber wieder zerschellt und in Trümmer geschlagen. Durch die Abkühlung beginnt die Schrumpfung der Erde. Im Urmeer reift eine Frucht, es regen sich die unscheinbaren Keime einer neuen Entwicklung, es beginnen die ersten Anfänge des »Lebens«. Unter welchen Umständen und in welcher Form dieses Leben zuerst auftrat, können wir noch nicht näher angeben. Soviel ist aber heute sicher, dass es keinen bestimmten Zeitpunkt gab, an dem man sagen konnte: »Das Leben ist da.« Sondern völlig unscheinbar, formlos, ohne Bestand und Beständigkeit muss bald hier, bald dort eine Art niedrigster Lebenstätigkeit sich geregt haben, die

Feuilleton.

Die Entstehung der Welt im Glauben der Völker.

W. A. Rn. Es wäre eine durchaus verkehrte, wenn auch bequeme Taktik von uns Freidenkern, wenn wir zum Vorneherein alles, was mit Religion, Aberglauben und Sage zu tun hat, unesehen in den Papierkorb unseres Denkens schmeissen würden. Zum Gegenteil; um wirksam dagegen kämpfen zu können, sollen wir uns nach Kräften bemühen, in Wesen, Entstehung und Zusammenhänge der übersinnlichen Glaubenserscheinungen einzudringen, um so die schwachen Stellen beim Gegner kennen zu lernen und diesen eventuell mit seinen eigenen Waffen schlagen zu können. Auf diese Weise stossen wir auch auf sehr interessante volkpsychologische Tatsachen, die wieder der Vermehrung unseres eigenen Erkennens und Wissens dienen.

Eine auch nur einigermaßen vollständige Uebersicht über die Schöpfungsmythen würde dicke Bände füllen und liesse sich bei weitem nicht in einen Zeitungsartikel zusammendrängen. Ich kann daher nur ganz kurz eine kleine Blütenlese der wichtigsten hier anführen. Die biblische Schöpfungsgeschichte ist in unserem Blatte schon vielfach erörtert worden. Zu deren kritischer Betrachtung verweise ich im Uebrigen auf die vortrefflichen Schriften und Vorträge von Gesinnungsfreund Prof. Drews. Verschiedene der nachfolgenden Mythen zeigen auch, dass die heute noch von zivilisierten Menschen steif und fest geglaubte Schöpfungsgeschichte der Bibel an Einfalt und Phantastik viele der übrigen Schöpfungsmythen um ein Beträchtliches übersteigt.

Fangen wir gleich bei unseren Vorfahren, den Germanen, an. Obwohl sichere schriftliche Ueberlieferungen ohne christliche Bei-

mengungen spärlich sind, gibt es hier wie bei den anderen Mythen zahlreiche Variationen. Ich greife ihrer Ausführlichkeit halber diejenige der Edda heraus. Die Sprüche und Mythen der jüngeren und älteren Edda (Edda = Urgrossmutter) sind im 10. und 12. Jahrhundert auf Island gesammelt worden, wo sich germanisch-heidnische Ueberlieferung am längsten erhalten hat. Am Anfang war Ginnunga gap, ein chaotischer Wassersprudel ohne Pflanzen und Tiere. Im Süden davon war das furchtbar heisse und helle Muspelheim, nördlich das kalte Niflheim. Die Materie selbst ist nach älteren Ueberlieferungen als die Edda ewig und bestand also vor den Göttern selbst, die erst als Ordner auf der Erde eingegriffen haben. Aus einem Brunnen in Niflheim ergossen sich die Flüsse Swol, Gunutho, Fjorm, zusammen Eliwagar genannt. Sie brachten Eismassen von Niflheim nach Süden, Reif, Sprühregen und Winde. Unter dem Einfluss der von Muspelheim kommenden Hitze begann das Eis zu schmelzen. Dadurch wurde aus dem Eis der Weltriess (nach andern: Weltdrache) Ymir oder Oergelmir. Nirgends dagegen ist die Rede von einem Schöpfer und einem Erschaffenwerden der Welt durch ihn. Mindestens war das Material dazu jeweilen vorhanden und musste nur noch geformt werden. Als Ymir schlief, geriet er in Schweiss und zeugte auf merkwürdige Art Kinder. Durch den Schweiss wuchsen ihm unterm linken Arm ein Mann und ein Weib, und der eine Fuss erzeugte mit dem andern einen weiteren Sohn mit 6 Köpfen. Durch den schmelzenden Reif entstand die Kuh Audumla, die aus dem salzhaltigen bereiften Stein einen Mann, Buri, hervorleckte, der Bestla, die Tochter des Riesen Bojthorn, zum Weibe nahm und die drei Söhne Odin, Wili und We zeugte. Diese töteten Ymir, dessen Blut das ganze Geschlecht der Reifriesen bis

nur ganz allmählich zu festeren, regelmässig sich vergrössern- den oder durch einfachen Zerfall in zwei Stücke sich fort- pflanzenden Gestalten weiterschreiten konnte bis zu Formen, wie sie uns die heute noch lebenden Urwesen darbieten. Aus denselben gingen dann die organische Pflanzen- und Tierwelt hervor in immer höherer Entwicklung an Grösse, Kompliziertheit des innern Baues und wechselseitiger Abhängigkeit der Lebensbeziehungen, daneben finden sich durch alle Jahrtausende hindurch aber wieder fast unveränderte, primitive, alt- väterische Formen.

Und dann das Leben und seine Entstehung und seine Aus- sserungen! Da ist an der Grundlage nicht zu rütteln, dass auch diese Verhältnisse dem Gesetz des ununterbrochenen Kausalzu- sammenhanges — keine Wirkung ohne Ursache — streng und lückenlos unterworfen sind. Die organischen Körper sind aus denselben Stoffen aufgebaut und unterliegen genau denselben Gesetzen, wie die unorganischen, z. B. der Kristallisierungs- prozess. Die sog. Lebensvorgänge unterscheiden sich nur dem Grade, niemals aber der Art nach von genau bekannten che- mischen und physikalischen Prozessen, die Aufklärung dafür besorgt die stets fortschreitende Wissenschaft.

Wer an einen ausserordentlichen Schöpfer glauben will, dem kann man ja dieses Vergnügen lassen, auf die Dauer aber wird nur ein oberflächlicher Mensch bei der Vorstellung von einem Gott, der Welt und Leben zwar erschaffen konnte, sie dann aber den unabänderlichen und kausal wirkenden Natur- gesetzen überlassen musste, innere Beruhigung und Befriedi- gung finden. Dieser Kategorie von Menschen aber zählen wir Freidenker uns nicht zu.

Wir stehen heute trotz dem scheinbaren Wachsen der Re- aktion in Kirche und Staat an der Schwelle eines neuen Zeit- alters, das bestimmt kommen wird und über dessen Quali- täten zu streiten ebenso überflüssig ist, wie mit Landpfarrern, alten Betschwernern und Negermissionären über die Dreieinig- keit diskutieren zu wollen. Darum auch Kopf hoch in der Frei- denkerbewegung, welcher die neue Zeit angehört, und in wel- cher der Gottesglaube aufhört, weil sich seine übersinnliche, metaphysische Ueberflüssigkeit erwiesen hat. Die Tiere kennen keinen Gott. Die Menschen leben aber zum grossen Teil schlim- mer als die Tiere. Daher ist es Pflicht der Erkenntnis, resp. der Wissenschaft, das nachzuholen, was die Religion bis heute nicht getan hat, nämlich die Menschen endlich zu Menschen zu machen. Fiat lux, es werde Licht!

Damit möchte ich meine Ausführungen schliessen und will zum Schluss noch ein Gedicht von Herbert Eulenberg vor- legen, betitelt:

Die Gottlosen.

Schwer ist es, ohne Gott durchs Dasein gehen.
Doch schwerer noch ist jener Anderen Leben,
Die zittern, statt die Augen stolz zu heben,
Dass sie als Menschen in dem Weltall stehen;
Die sich bekreuzigen, wenn die Stürme wehen,

auf ein Paar ertränkte, das sich auf einem Boote retten konnte (Pen- dant zur Sintflut). Den Leichnam von Ymir warfen sie nun ins Gin- nunga gap. Aus dem Fleisch entstand Midgard, die Erde, aus dem Blute das Meer, aus den Knochen die Gebirge. Die Hirnschale bil- dete den Himmel, der auf vier Ecken die Erde berührte. An diesen Eckpunkten sassen die Zwerge Austri, Westri, Nordri und Sudri. Die Götter unter Odin setzten dann für die Himmelslichter, die Fun- ken aus Asgard (Gestirne), bestimmte Orte am Himmel fest. Die Götter Odin, Hönir (Wili) und Lodur (We) fanden zwei von Zwergen aus Holz gefertigte Menschenbilder, die sie zu den ersten Menschen Askr und Embla belebten. Diese drei Brüder auch waren es, die Midgard endgültig aus dem Wasser hoben und damit die dreifache Welt begründeten, bestehend aus Asgard als dem Sitze der Asen (Götter), Midgard (Erde, Sitz der Menschen) und Utgard (Welt der Riesen = Halbgötter). Ueber die ganze Welt breiteten sich die Aeste der Weltesche Ygdrasil, an deren Wurzel der Drache Nydhögg nagt und an deren Fusse ein Brunnen ist, bei dem die Nornen Urd (Ver- gangenheit), Verdandi (Gegenwart) und Skuld (Zukunft) das Schick- sal der Menschen bestimmen, bei jeder Geburt erscheinen und dem Kinde sein Schicksal in die Wiege legen. Es sind dies Züge, die schon aus dem Indogermanischen stammen und sich zum Teil in Märchen und Sagen bis heute erhalten haben. Niflheim ist zur Hölle geworden, liegt unter der dritten Wurzel im hohen Norden. Odins Brüder Hönir und Lodur werden später zu den Asen Donar (Thor) und Ziu (Tyr). Die christliche Kirche hat von allem dem in Sage und Legende vieles trotz ihrem Fanatismus übernommen, bezw. übernehmen müssen. Je nach Ort und nach Quelle variieren, wie eingangs erwähnt, diese Mythen ziemlich stark.

Stündlich, wie Tiere, um ihr Dasein beben,
An dem sie nur mit Qual und Reue kleben,
Die nie durch unsere Türen dürfen spähen.
Wer du auch seist, der du vom Weib geboren,
So lerne endlich deinen Sinn erfassen:
Kein Gott steht bei dir, nicht in Glück und Not.
Er hilft dir nicht im Kranksein, nicht im Tod;
Du musst nur stets dich auf dich verlassen;
Setz' froh dich ein, so hast du nie verloren.

Dr. L. B.

Die Gegenwartsprobleme der prote- stantischen Theologie.

3. Offenbarung und subjektives Erleben.

(Fortsetzung und Schluss)

Jede echte Philosophie strebt nach einer einheitlichen Wahrheit und lehnt die Lehre von der doppelten Wahrheit ab. Darum kann es im Verhältnis von Glauben zu Vernunft nur zwei Möglichkeiten geben: Entweder geht der Glaube auf in der Vernunft, oder die Vernunft geht auf im Glauben; entweder wird die Offenbarung gemessen an der Vernunft oder die Ver- nunft an der Offenbarung. Für den gläubigen Christen kommt natürlich keine andere Lösung in Betracht als diese: Die Ver- nunft hat ihren Platz innerhalb des Glaubens; gerade vom Glauben aus kann das Recht, aber auch die Grenze der Ver- nunft eingesehen werden.

Innerhalb der Philosophie sind es nun zwei Möglichkeiten, auf die weltanschauliche Erfassung der Totalität des Seienden auszugehen: Der Realismus, der überall nach der Ursache, der causa, fragt, und der Idealismus, der überall nach dem Grund, der ratio, fragt. Wissenschaft aber ist weder Realismus noch Idealismus, sondern immer beides zugleich, denn sie enthält neben experimentellen Verifikationen immer auch rationali- sierende Gedankengänge. Der Idealismus als Weltanschauung ist aber nicht nur dem Realismus, sondern auch der Wissen- schaft überlegen, da wir jenseits der Wissenschaft nur noch mit Gedanken weiterkommen können.

Die Mannigfaltigkeit all der Systeme, die Realismus und Idealismus uns darbieten, zeigt, dass eine Besinnung darüber notwendig ist, inwiefern wir es hier mit Erkenntnis zu tun haben. Diese Besinnung ist die kritische Philosophie. Der Kritizismus geht nun aus vom Erkennen selbst und zeigt, dass Erkennen immer ein Doppeltes ist: Aufarbeitung einer an- schaulichen, aber widerspruchsvollen Gegebenheit in wider- spruchslosen, rationalen Gedankenzusammenhang, zugleich aber Begrenzung und Leitung dieser Rationalisierung durch ein nie in Begriffe aufzulösendes X der Gegebenheit. So endet die kritische Philosophie nicht mit einem harmonisch befriedigenden Abschluss, sondern mit einer tief beunruhigenden Erkenntnisverlegenheit — mit einer offenen Frage. Das Letzte, was wir erkennen, ist die Begrenztheit unseres Erkennens.

Ueber die Schöpfungsgeschichte der Kelten ist uns ausser lokalen Sagen nichts überliefert, wenigstens nichts, das Schlüsse auf eine allgemein verbreitete Lehre gestatten würde.

Zum Verständnis der Schöpfungsmythen anderer Völker der indo- germanischen Rasse müssen wir zunächst deren indische Heimat be- rühren. Die in der Rigveda aufgezeichnete Kosmogonie: Der 129. Hymnus drückt sich über den Anfang alles Seins ziemlich vorsichtig aus und stellt eine Anzahl Fragen, ohne sie zu beantworten, z. B. »Damals (im Anfang) war es (das Weltall) weder nichtseiend, noch seiend, nicht war der Luftraum noch der Himmel darüber. Was schloss es ein? In welcher Hülle? Unter welcher Obhut stand es? Was war das unergründliche tiefe Wasser des Meeres?« Der Dichter des Rig- veda stellt sich einfach auf den Grundsatz »Non possumus!« (Wir wissen nichts), d. h. in poetischer Verbrämung bringt er als Anfang drei Tatsachen hin als Seiendes, Finsternis und Chaos, dem aber die innere Hitze der Liebe, d. i. der Schöpfungskraft innewohnt. Natür- lich produzierten spätere Zeiten in Indien noch eine ganze Masse von Schöpfungsmythen, zum grossen Teil mit Schöpfern. So tritt in einer brahmanischen Version Prajapati (der »Erzeuger«) auf, als alles noch Meerflut war und weinte: »Wozu ward ich geboren, wenn für solch haltlosen Grund. Die Träne, die ins Wasser fiel, wurde zur Erde, was er abwischte, das ward zum Luftraum, was er nach oben wischte, das ward zum Himmel...« Nach anderen entstand durch innere Erhitzung des Wassers ein Ei und aus diesem entweder Prajapati oder direkt die Welt. Diese Entstehung der Welt aus einem Urei kommt überhaupt bei verschiedenen Völkern vor und zeugt immerhin von einer gewissen Logik. In einem Manus-Gesetzbuch tritt als schöpferischer Impuls ein Urgeist, eine Art Ur-Lebenskraft ins Chaos,